



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Jacobi, Arnold: Eine Lapplandfahrt zur Winterszeit

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

er dem Winke des Todes gefolgt, wie er dem Winke des Lebens zu folgen pflegte: rasch dahin, ohne längeres Gefackel . . . Er war nicht bloß der kindhafte Spielmann, nicht nur der Junker Übermut, der liebenswürdige Leichtfirt, für den ihn viele gehalten haben, er war auch der Mann der schweren Stunden, der einsamen Fragen und Gedanken, und er hat nur deshalb das menschliche Leben in ein launisches Spiel der Natur umgedichtet, weil er den furchtbaren Ernst unsers Lebens aus innerster Erfahrung begriff, weil er sich befreien wollte von der grausamen Notwendigkeit . . . Er hat erst als Mann zu dichten begonnen, der vom Schicksale geprüft war . . . Deshalb der edelmännische Zauber seiner ganzen Gestalt, dessen sonniger Liebenswürdigkeit niemand widerstehn konnte, der selbst seine trübsten und leidvollsten Angelegenheiten in heller Lust vor uns allen verhandelt hat, und der uns auch über den Abschiedsschmerz noch hinweghilft.“



Eine Lapplandfahrt zur Winterszeit

Von Arnold Jacobi



aß jemand dem Schnee nachreist, würde heute in der Zeit des Wintersports nicht weiter auffallen, aber wer dabei, wie ich, bis in die Polarzone geht, ohne das Unbehagen und den Zeitaufwand der Seereise und einer mehrtägigen Eisenbahnfahrt zu scheuen, der muß dem Ueingeweihten als Sonderling erscheinen. Darum sei dem Leser verraten, daß ich nicht um des Naturgenusses willen, sondern deshalb nach Norden zog, weil ich mich über die Kenntniserhaltung der Lappen für gewisse völkcrkundliche Studien unterrichten wollte. Im Winter aber machen Eisdecke und Schlittenbahn es leichter, diese Halbnomaden an ihren zeitweiligen Standplätzen aufzusuchen als im Sommer, wo man ihnen durch Wälder, Sümpfe und Mückenschwärme aufs Hochgebirge nachziehen mußte. So fuhr ich denn Anfang März vorigen Jahres mit der Eisenbahn, die Schweden nordwärts als Verkehrsrückgrat durchschneidet, bis zu der schon jenseit des Polarkreises im Gebirge liegenden Stadt Kiruna. Erst vor zehn Jahren entstanden, verdanken dieser Ort ebenso wie die Lapplandbahn, die Bottnischen Busen und Eismeer verbindet, ihr Dasein nur den reichen, hochwertigen Eisenerzen, die man in unmittelbarer Nähe abbaut; er ist mit amerikanischer Schnelligkeit in jener kurzen Zeitspanne zu einer wohlgebauten, ausgedehnten Stadt herangewachsen. Kiruna also wurde der Ausgangspunkt für meine weitere Reise in das Herz der schwedischen Lappland. Von zwei dortigen Großhändlern, den Herren Green und Hannu, in zuvorkommender Weise beraten und mit Pelzen und Proviant wohl versehen, fuhr ich eines

Mittags mit dem Postschlitten nach dem etwa zwei Meilen nach Südosten am Bergströme Torne-elf liegenden und von finnischen Ansiedlern bewohnten Kirchdorfe Zukasjärvi, wo sich das Weitere finden sollte. Auf diese kleine Forschungsreise möge mich der Leser begleiten!

Wir befinden uns auf der Fahrt in die lappländischen Einöden. Da sich der Weg von Kiruna nach Zukasjärvi beständig senkt und jene Stadt schon an der Baumgrenze liegt — man denke sich, was es für gebildete Städter heißt, im Sommer keinen Obstbaum oder blühenden Strauch, nur struppige Birken und Kriechweiden vor sich zu haben —, so gelangt man allmählich wieder in die Zone des Nadelwaldes, dessen gutgewachsenen Kiefern nur der dichte Behang von russischwarzen Bartflechten ein eigenartig schwermütiges Aussehen verleiht. Nach mehreren Stunden endlich, als ein scharfer Wind selbst die warmen Renntierpelze zu durchdringen begann, verließ die Schlittenspur den Wald und fuhr über ein weites, von Hügelketten begleitetes Tal, dessen Sohle auffallend eben erschien. Wir kreuzten nämlich den zugefrorenen Torne-elf, um auf dem jenseitigen Ufer das Fjinnendorf Zukasjärvi zu erreichen. Es bestand aus ganz niedrigen Holzhäusern und Ställen, die in Gruppen zu zweien und dreien weit zerstreute Gehöfte bildeten, während abseits eine an russische Bauweise anklingende und entsprechend bunt angestrichene Holzkirche sichtbar wurde. Noch eine Strecke weiter stromabwärts lag als mein Nachtquartier der Gasthof, ein Wort, das in Schweden den Begriff Posthalterei in sich schließt, da der Besitzer von der Regierung verpflichtet wird, für Reisende jederzeit Fuhrwerk zu feststehender Tage zu beschaffen; außerdem kann man in jedem solchen „Gästgifvaregaard“ Unterkunft finden.

Als schon die Abenddämmerung hereinbrach, schälte ich mich aus meinen Hüllen und entlohnte den zottigen Postillion, der sich für das bescheidne Trinkgeld in althergebrachter Landesweise bedankte, indem er die Mütze abnahm und, mir treuherzig ins Auge blickend, meine Hand schüttelte. Währenddes wurden ohne weitere Aufforderung zwei aneinanderstoßende Gastzimmer für mich hergerichtet und in dem mächtigen Kachelofen ein prasselndes Holzfeuer angefacht. Der Raum war mit ländlicher Einfachheit, aber peinlich sauber ausgestattet, und auch die Herrichtung der Mahlzeiten ließ in diesem verlassenem Winkel alles weit hinter sich, was man in deutschen Dorfwirtshäusern zu erwarten hätte. Nur das Bett machte mir durch seine unglaubliche Schmalheit Sorge vor nächtlichem Herausfallen, die jedoch der Wirt durch den Nachweis zerstreute, daß sich die Bettstatt durch Ausziehen auf das übliche Format verbreitern ließ.

Es war wieder einer der klaren Morgen des nordischen Spätwinters, dessen Kälte die vorhandne Luftfeuchtigkeit zu winzigen glitzernden Eisnadeln verdichtete, als der neue Fuhrmann erschien, den mir der Posthalter auf mehrere Tage als Begleiter und Dolmetscher bei den Lappen besorgt hatte. Es war ein ungewöhnlich großer und stattlicher Finne, über seinem Tuch-

anzuge ganz in die für solche Reisen vorzüglich angebrachte lappische Tracht gekleidet. Ein prachtvoller neuer Pelzrock oder Poesk, aus weißen und braunen Rentierfellen gefertigt, reichte bis zu den Knien; dieses treffliche Kleidungsstück, das auch der strengsten Kälte den Eingang wehrt, ist so weit zugeschnitten, daß es ohne Vorderschlitze über den Kopf gestreift werden kann und, durch einen Gürtel gerafft, um den Leib einen weiten Bausch bildet, worin allerhand Bedarf verwahrt wird. Soweit dieser Rock die Beine unbedeckt ließ, waren sie durch Pelzgamaschen, lappisch „Gallfuch“, geschützt, während die Füße in den bekannten Komagern staken, jenen Schnabelschuhen, die mit feinem Heu ausgestopft ebenfalls eine weiche, warme und wasserdichte Fußbekleidung abgeben. Während der Fahrt lagen wir einträchtig nebeneinander auf dem einspännigen Schlitten, dessen Form hier in Norbotten unverkennbar an den eigentümlichen, bootähnlichen „Pulk“ der Lappen anklingt; er ist aber natürlich größer und ruht auf Rufen. Nachdem wir die mit rohem Pfahlwerk umfriedigten Viehkämpfe, die das Dorf umgeben, hinter uns hatten, nahm uns wieder die Wald- und Schneelandschaft auf, bis eine weite, wohl eine Stunde im Durchmesser haltende Fläche sie ablöste — die Eisdecke des großen Sees Sautusjärvi, auf dem in den Schnee gesteckte Sträucher den Weg bezeichnen. Bisher mit den neuen Eindrücken der Fahrt beschäftigt, hatte ich es unterlassen, eine Unterhaltung mit meinem eigenartigen Begleiter anzuknüpfen, mußte aber bei dem ersten Versuche zu meinem höchsten Befremden erfahren, daß dieser kaum ein Wort Schwedisch konnte, vielmehr ein Stockfinne war. Da reisste ich also zu halbwilden Menschen, von denen ich allerlei Wissenswertes erkunden wollte, ohne eine Aussicht, mich ihnen überhaupt verständlich machen zu können; aber was tun? Umkehren und erst nach einem wirklichen Dolmetscher suchen mochte ich nicht, da mich der Zeitverlust schreckte und Wagemut mich reizte, den voraussichtlichen Schwierigkeiten die Spitze zu bieten; in der That bestätigte der Ausgang die alte Erfahrung, daß man aller Hindernisse Herr wird, wenn man ihnen mit dem festen Willen zum Erfolge entgegentritt. Wie war es aber nur möglich, daß mir der Vermittler einen solchen unbrauchbaren Gefährten mitgab, obwohl er von meinen Zielen unterrichtet war? Hieran war die Presse schuld, deren Einfluß selbst bis hierher reicht. Wie ich nämlich nachträglich in Kiruna erfuhr, hatte sich bald nach meiner Ankunft die Kunde von dem deutschen Professor verbreitet, der mitten im Winter zu den Lappen wollte, und sie hatte ihren Weg auch in das Provinzialblatt, den „Norbotten-Kurir“, gefunden, mit der für mich sehr schmeichelhaften, aber folgenreichen Ausschmückung, daß „jener Gelehrte nicht weniger als dreizehn Sprachen beherrsche und namentlich des Schwedischen wie Finnischen gleichermaßen mächtig sei“. Auf diese Beurkundung hin war natürlich der wackere Postmeister zu entschuldigen, wenn er einem solchen Polyglotten vor allem einen lappisch sprechenden Kutscher stellte, da ja für andre Zungenkenntnis kein Bedarf sein konnte.

So fuhr ich denn mit meinem mongolischen Begleiter Stunde auf Stunde in einem Schweigen dahin, das die Totenstille der Umgebung noch fühlbarer machte und zum Ernste der Landschaft auf denselben Ton gestimmt war. Als endlich der nur durch eine Skispur kenntliche Weg in ein Tal führte, um dort einen lichten Hain zu durchmessen, trug mir ein Windhauch den besondern und wohl in schlummernder Erinnerung an alte Menschheitszustände so anheimelnden Geruch frischen Holzfeuers zu — da mußte es zu bewohnten Stätten gehn! Richtig, bald darauf schlugen Hunde an, die gleich darauf in Gestalt zottiger, fahlgelber Spitze unser Gefährt umklafften; zwischen den Bäumen wurden kegelförmige Zelte sichtbar, aus denen seltsame Leute nach dem ungewohnten Besuch auslugten: ich war bei den Lappen. Vorderhand durcheilten wir jedoch das kleine Lager ohne anzuhalten, denn unser nächstes Ziel war die finnische Ansiedlung Sävovuoma, die noch einige Kilometer hinter jener auf einer seebekrönten Hochebene lag. Sie stellte sich als eine Gruppe von fünf oder sechs Blockhäusern dar, zwischen denen kleine, auf Pfählen errichtete Speicher und Trockengerüste für Fischneze standen. Der Schlitten hielt vor dem sozusagen stattlichsten, dem Holzhauer und Krämer Jonas Larsson gehörend, an den ich einen Empfehlungsbrief bei mir führte, nebst einen an den „Lappmann Per Persson Suonni“ gerichteten. Nachdem der Hausvater mit einiger Mühe den Brief gelesen hatte, machte das erste Befremden über die unerhörte Ankunft eines Reisenden der schwedischen Gastlichkeit Platz; es wurde alsbald Feuer in der eisernen Kochmaschine des Fremdenzimmers entfacht — das ganze Haus bestand nur aus zwei Räumen — und der jede Einkehr begrüßende Kaffee bereitet, mit dem ich mein Mittagsmahl aus mitgenommnem Brot, Wurst und Speck würzte. Wie vorauszusehen, ging der schwedische Sprachschak dieser Hinterwäldler nicht über ein halb Duzend Worte hinaus, und auch von den übrigen, aus Finnen und wenigen privatisierenden Lappen bestehenden Einwohnern schien ich keine Hilfe erwarten zu dürfen. Mittlerweile stellte sich zwar der Adressat des andern Schreibens ein, doch schüttelte auch er auf meine Anrede zunächst verlegen den Kopf; als ihm aber der Wirt den Brief vorgelesen hatte, erklärte er nach einigem Zögern, daß er norwegisch könne. Nun war mir geholfen, denn die skandinavischen Nachbarsprachen sind fürs Ohr nicht so verschieden, als daß sie nicht im Notfalle als Verständigungsmittel dienen könnten. Obwohl freilich mein lappischer Freund noch weniger vom Norwegischen los hatte als ich vom Schwedischen — trotz Norbotten-Kurir —, richteten wir uns doch bald ganz trefflich auf das beiderseitige haarsträubende Kauderwelsch ein, und der alte lebhaft Bursche war nicht wenig stolz darauf, dem „Professor Sagonia“ als Dragoman zu dienen.

Geleitet von dem auf Skier voranschlittrnden Suonni und mehreren Hunden, für die meine Fellstiefel ein Gegenstand andauernder, schnüffelnder Neugierde blieben, machte ich mich bald wieder auf den Weg zum Lappen-

lager Sävojärvi, bei dem milden Sonnenschein ohne Pelz und Handschuhe, aber mit der Kamera bewaffnet, die schon in der Ansiedlung als erste Beute eine lappische Urgroßmutter zur Strecke gebracht hatte. Das „Dorf“ bestand nur aus einem halben Duzend Zelten und steht nur wintersüber hier, denn die Bewohner sind noch echte, der alten Lebensweise treugebliebne Renttier-nomaden, die im Sommer mit den Herden auf den „Fjällen“ schweifen und auch zur kalten Jahreszeit in den luftigen Zelten wohnen, während die norwegischen Lappen leider zum großen Teil in niedern Erd- und Torfhütten haufen und sich gern an der Meeresküste herumdrücken, um von den Fremden Vorteil zu ziehen. Meines Führers Einladung folgend, trat ich in seine „Kota“ ein, um dort aller einem Gaste zukommenden Ehren teilhaftig zu werden. Die Familie bestand außer dem Alten und seiner etwas herenartigen Zeltelehre aus dem verheirateten Sohne mit den Seinen; die beiden Kinderchen sahen in ihrer Fellkleidung an Gestalt jungen Bären nicht unähnlich, hatten aber wie die jüngern Frauen recht frische, rotwangige Gesichter. Bald versammelte sich der ganze Hausstand im Zelte, dessen Mitte das immerfort brennende Feuer einnimmt; darüber hängt der Kochtopf oder Wasserkessel, der zur Bereitung des nie versiegenden Kaffees dient, während der Boden sauber mit Birken- und Fichtenreisig bestreut ist; an den Wänden liegen Ballen gerbter Felle, die als Sitzpolster und nachts zur Lagerstätte dienen, während allerlei Geschirz herumsteht, und zierlich aus Holz geschlitzte Köpferchen den sonstigen Besitz bergen.

Zunächst wurde Kaffee bereitet, mit dem man jeden eintretenden Besuch bewirtet, und das Getränk würde gar nicht so übel ausgefallen sein, wenn ich nicht die Frage, ob Milch gefällig sei, gewohnheitsmäßig bejaht hätte. Hierauf nämlich zog die Wirtin einen getrockneten Magen hervor, worin sich saure, gefrorne Renttiermilch befand, und krümelte etwas davon in den Mokka, der hierdurch, wie alle so bereiteten Speisen, einen den Neuling höchst abstoßenden Geschmack erhielt; aber was halfs — ich mußte gute Miene dazu machen, um keinen Anstoß zu erregen, und schluckte den höllischen Trank hastig hinunter. Doch es sollte noch schlimmer kommen, denn unterdes hatte Großmutter eine gefrorne Renttierkeule hereingeschleppt, die zuerst am Feuer etwas auftauen mußte; darauf schabte sie, ihr großes Messer mit schrecklich schmutzigen Händen führend, Fleischspäne davon ab, die mit einer Beigabe von „Pellerins Margarine“ und der gefürchteten Sauermilch im eisernen Topfe geschmort wurden. Nach kurzer Zeit wurde mir der Gulasch gleich im Topfe nebst einem beinernen Löffel serviert, bewies aber nur, daß barbarische Zubereitung auch das köstliche Rennwildbret verderben kann. Wiederum würgte ich einige Anstandsbißchen hinunter, um von der Mahlzeit wenigstens den Gewinn zu haben, daß ich nunmehr ganz jenseits von Lust und Ubel war — jedenfalls die beste Abhärtung für weitere Forschungsreisen. Übrigens war die Reinlichkeit aus dem Wölkchen nicht ganz so verbannt, wie man nach dieser Probe glauben

könnte, denn ich sah einmal frühmorgens eine junge Frau sich Gesicht und Hände mit Seife waschen und bemerkte auch sonst ganz saubere Hände; aber die Alten beiderlei Geschlechts schienen Körperpflege für weltliche Eitelkeit zu halten, die man der leichtfertigen Jugend überlassen müsse. Auch der Hausrat war trotz der umherschweifenden Lebensweise nicht mehr auf der niedrigsten Stufe, denn jede Familie hatte Steinguttassen sowie Zuckerdose und -zange, die mir auf neu-silbernem Tablett gereicht wurden. Daneben bleibt aber der Wassereimer aus Rinde, mit Birkenbeer gebichtet, im Gebrauche, was dem Wasser stets einen Beigeschmack gibt.

Da ich von der Absicht hatte verlauten lassen, Kleider, Geräte, Schmuck usw. einzukaufen, sorgte Freund Suonni für reichliches Angebot, das nach und nach die meisten Stammesgenossen ins Zelt lockte. Es war ein seltsam wilder Anblick und ein ganz neues Gefühl für mich, als ich unter diesen in Pelze gehüllten, bei aller Harmlosigkeit doch barbarisch aussehenden Menschen saß und nach Dunkelwerden die Flammen des aufgeschürten Feuers flackernde Lichtblitze auf die mich umgebenden Gestalten warfen. Mit dem gegenseitigen Vertrauterwerden konnte ich allmählich eine ganze ethnographische Sammlung erwerben, so eine Männer- und Frauenkleidung für Winter und Sommer nebst den zugehörigen Gürteln, deren festtägliche Garnitur das schönere Geschlecht mit silbernen Knöpfen aus vollwertigen Kronenstücken besetzt; daran hängen große und kleine selbstgefertigte Messer in hübsch geschnitzter Scheide aus Geweih sowie das in ebensolcher Hülse geborgne Nähzeug der Frauen, die zum Nähen der Pelzröcke neben starkem Hanfgarn immer noch die Rückensehnen des Hens, ihres Allerweltslieferanten, verwenden. Daher sieht man so oft die Frauen beschäftigt, diese unzerreißbaren Fäden durch Rollen auf ihren Backenknochen zu glätten — eine Art des Zwirnens, die auf das Rot der Wangen vielleicht nicht ohne Einfluß ist.

Beim Kleiderhandel ging es übrigens infolge beiderseitiger Sprachschwäche nicht ohne ein drolliges Mißverständnis ab. Im Zweifel, wie die Sommer-tunika einer lappländischen Schönen getragen wird, suchte ich durch Zeichen die Verkäuferin, eine junge Frau, zum probeweisen Anlegen des blauen, mit bunten Bändern verbrämten Tuchgewandes zu veranlassen, was natürlich über der Fellkleidung geschehen sollte. Meine Geschäftsfreundin verstand aber, daß sie es in der üblichen Weise, nämlich auf die bloße Haut anlegen sollte, und lehnte entschieden ab, während mir Suonni mit freundlichem Ernste erklärte, daß dergleichen Entkleidungszenen wohl auf den Variétébühnen europäischer Großstädte, aber keinesfalls im sittenstrengen Lappland zulässig seien! Ich fürchte, daß meine Aufklärungsversuche nicht verstanden worden sind, und ich noch heute in Sävojärvi für einen lockern Vogel gehalten werde. Vielleicht möchte der Leser wissen, auf welcher Preislage sich dieser Kuriositätenhandel bewegte? Nun, als Praktiker im Einhandeln von Ethnographicis suchte ich von den Deutschen gleich die Sachen zu bekommen, die sie an sich trugen und

lange gebraucht hatten, um ganz typische, nicht für den Verkauf angefertigte Stücke zu erwischen; auch hatte ich mich schon in Kiruna mit den üblichen Preisen bekannt gemacht, erlebte aber zur Ehre der Verkäufer kaum einen Versuch der Übervorteilung.

Mit solcher Beschäftigung und mancherlei Erkundigungen brachte ich die vorgesehene Zeit zu, wobei nur die bitterkalten Nächte einen an die Lage des Ortes gemahnten, während sich bei dem hohen Sonnenstande die Tagesstunden äußerst milde anließen. Unter Benutzung des Schlittens und der primitiven lappischen Skier durchstreifte ich die nähere Umgebung des Lagers, um fleißig Aufnahmen von Menschen und Renttieren, Gebirge und Waldbäumen zu machen, die hier oft absonderliche Wuchsformen zeigen. Leider erwies sich daheim ein großer Teil der Platten als unbrauchbar, was aber nicht an meiner trefflichen Ernemannschen Spiegelkamera lag, sondern an der Unbekanntschaft mit der ganz andern Lichtwirkung von Schnee und Sonnenstrahlen in dieser hohen Breite, die die photographische Platte viel weniger zu beeinflussen scheinen als etwa in den Hochalpen. Auch eine Fahrt im Renttierschlitten wagte ich, die dank der ungewöhnlichen Lenksamkeit des mir gestellten Zugtieres auch ohne Um- und Unfall verlief. Schließlich war ich aber doch herzlich froh, als ich das ärmliche Quartier im finnischen Blockhause hinter mir lassen konnte, um in eintägiger Fahrt wieder die Kulturstätte Kiruna zu erreichen, wo mich mein behagliches Hotelzimmer mit doppelt empfundner Gastlichkeit aufnahm. Aber schön war er doch, dieser Winterausflug ins Land der Lappen und Renttiere!



Der rote Hahn

Von Palle Rosenkranz. Deutsch von Ida Anders

(Fortsetzung)

Dreizehntes Kapitel. Am folgenden Tage



er Donnerstag war der Gerichtstag des Städtchens, und Raj Seydewitz saß in der Ratsstube und arbeitete an den Dokumenten, nachdem die Gerichtssitzung aufgehoben worden war. Das Zimmer war groß und recht freundlich. Im Hintergrunde zwei sonnenbeschienene Fenster, und in der Mitte zwischen diesen eine Büste Seiner Majestät des Königs. Zierliche Gardinenstreifen bekränzten die Fenster, und in der Mitte der Decke hing eine altmodische Hängelampenkronen. Quer durch das Zimmer vom Innenrande des linken Fensters aus erstreckte sich eine Schranke, die den Richtersitz vom übrigen Zimmer trennte, und hinter diesem stand ein mit grünem Tuch bezogener Tisch. Der Richtersitz selbst bestand aus einem hochlehnten antiken Stuhl. Das übrige Meublement bildeten ein paar Stühle. Einfach und schlicht, aber gar nicht ungemütlich war das Ganze.